

Zeitschrift:	Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber:	Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band:	49 (1984)
Heft:	2
Artikel:	Grottenburg Riedflue Eptingen : Bericht der Ausgrabungen 1981-1983
Autor:	Degen, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-860235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- 41 Moosbrugger-Leu Rudolf, Die Schweiz zur Merowingerzeit, Bern 1971, Band A, S. 145f. Nr. 122 und S. 200f. Nr. 10.
- 42 Suter Paul, Die Gemeindewappen des Kantons Baselland, Liestal 1952, S. 69.
- 43 Christlein Rainer, Die Alamannen, Stuttgart und Aalen 1979 (2. Auflage), S. 50-62.
- 44 Archäologie der Schweiz 1981, Nr. 4, S. 148-163.
- 45 Eggenberger Peter und Rast Monique, Archäologische Untersuchungen in der Kirche Bleienbach. Jahrbuch des Oberaargaus 1983, Langenthal 1983, S. 97ff.: Ulrich-Bochsler Susi, Das hochmittelalterliche Grab 75 mit Beigaben.

Vor allem für die wertvollen Hinweise zur Sprachgeschichte, aber auch für die grosse Anteilnahme an meiner Arbeit und die Durchsicht des Manuskripts danke ich Robert Schläpfer, Itingen, recht herzlich.

Grottenburg Riedflue Eptingen

Bericht der Ausgrabungen 1981—1983
von *Peter Degen*

Entdeckung der Burgstelle

Ein klettergewandter Mitarbeiter des früheren archäologischen Dienstes BL, Arnold Singeisen, gewahrte 1968, verstreut im Verwitterungsschutt einer natürlichen Felshöhling der Riedflue bei Eptingen, ihm altärtümlich scheinende keramische Scherben. Der Befund beigezogener Fachleute bestätigte deren Zuordnung ins Mittelalter und bot Anlass zu einer im selben Jahr durchgeführten Suchgrabung. Den Ausgräbern war Glück beschieden: Im zentralen Bereich der überwölbten Felsplattform legten sie nur wenige Handbreit unter dem Verwitterungsschutt die abgebrochene Krone einer gemörtelten Mauer frei. Weitere Kleinfunde, darunter eine beinerne Spielfigur, bekräftigten den Befund einer mittelalterlichen Besiedlung des Felsenhorstes.

Die Deutung der Anlage als Überreste einer Grottenburg überraschte zweifach:

- So waren im engsten Umraum derselben Jurakrete schon damals fünf Burgstellen bekannt (Ränggen I, II und III, älteres und jüngeres Wildeptingen).
- Der Typus der in eine natürliche Felshöhling gebauten Burg (Balm-, Grotten- oder Höhlenburg), in der Schweiz nur mit ca. zwei Dutzend Beispielen vor allem im alpinen Raum vertreten, war bis dahin im nördlichen Jura nicht belegt. Da für die abgelegene und 'verschwiegen' gehaltene Burgstelle keine Gefährdung bestand und das kantonale Amt für Museen und Archäologie (AMABL) mit Notgrabungen überaus reichlich versehen war, blieb die Anlage trotz dem Reiz des Neuartigen unbearbeitet.

Anlass zur Wiederaufnahme der Grabungserwägungen bot ein an der ETH in Zürich durch Lukas Högl verfolgtes Forschungsprojekt, welches die Aufnahme und Wertung 'Mittelalterlicher Höhlungsbauten' in der Schweiz zum Ziele hat. Einer Anregung von Peter Degen folgend wurde dem AMABL vorgeschlagen, die ungestört scheinende Burgstelle Riedflue zu erforschen. Die beiden Initianten erhofften — neben einer Bereicherung der regionalen Bautopographie — Aufschlüsse insbesonders zur Fragestellung der Funktion, der herrschaftsbezogenen Bedeutung dieser zu wilden Spekulationen Anlass bietenden Burgen-Typengruppe.

Das Amt zeigte sich dem Antrag gewogen. Ein Ausgrabungsvertrag wurde 1980 gesetzt, die Grabungsleitung den Initianten, Peter Degen (ARGOS Architektur Städtebau Entwicklungsplanung, Basel) und Lukas Högl (ETH-Zürich, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur) übertragen. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Kantonsarchäologen Jürg Ewald und dessen Adjunkten Jürg Tauber bot zusätzlich Gewähr zum Gelingen der geplanten Forschungsgrabung.

Grabungsverlauf

Das ursprünglich auf ein Jahr befristete Grabungsprogramm sah vor, die Sondierungen von 1968 wieder zu öffnen, um weitere Suchschnitte hangwärts zu ergänzen und sodann, gestützt auf eine Auslegung der Schichtenverhältnisse — über das Ausmass der Flächengrabung zu beschliessen.

Schon die Ergebnisse der ersten Kampagne im Frühjahr 1981 machten den trügerischen Optimismus auf eine kurze Ausgrabung zunichte. Die angetroffenen Schichten im Raum der Felsplattform erwiesen sich einiges komplizierter als in den Sondierungsprotokollen von 1968 dokumentiert, die Schuttüberdeckung als mächtiger denn angenommen und zudem zeigten sich Mauerreste im bei Grottenburgen normalerweise unbebauten Vorgelände, hier ein Steilhang zwischen zwei Felsüberhängen. Das ursprüngliche geplante Zweimann-Unternehmen entwickelte sich in der Folge zu einer Ausgrabung, welche von 1981—1983 in elf zweiwöchigen Kampagnen insgesamt 38 Mitarbeiter vor Ort 'in Banne hielt'.

Angesichts der zu erwartenden, im Umraum der Burg abzulagernden grossen Schuttmassen wurde im Sommer 1981 der Felsfuss mit der unteren Felshöhlung auf Siedlungsspuren untersucht. Im Herbst 1981 sowie das ganze Jahr 1982 konzentrierten sich die Arbeiten auf die Felsplattform des Hauptbaues. Die Kampagnen von 1983 schliesslich galten der Erforschung von Vorgelände, Zugang und 'Nebeneinrichtungen' der Burganlage. Ende 1983 durften die Grabungsarbeiten bis auf wenige 'Auskratzungen' als beendet erklärt werden. Im Laufe des Sommers 1984 wird die Burgstelle konserviert und werden die wesentlichen Teile der Anlage öffentlich zugänglich gemacht.

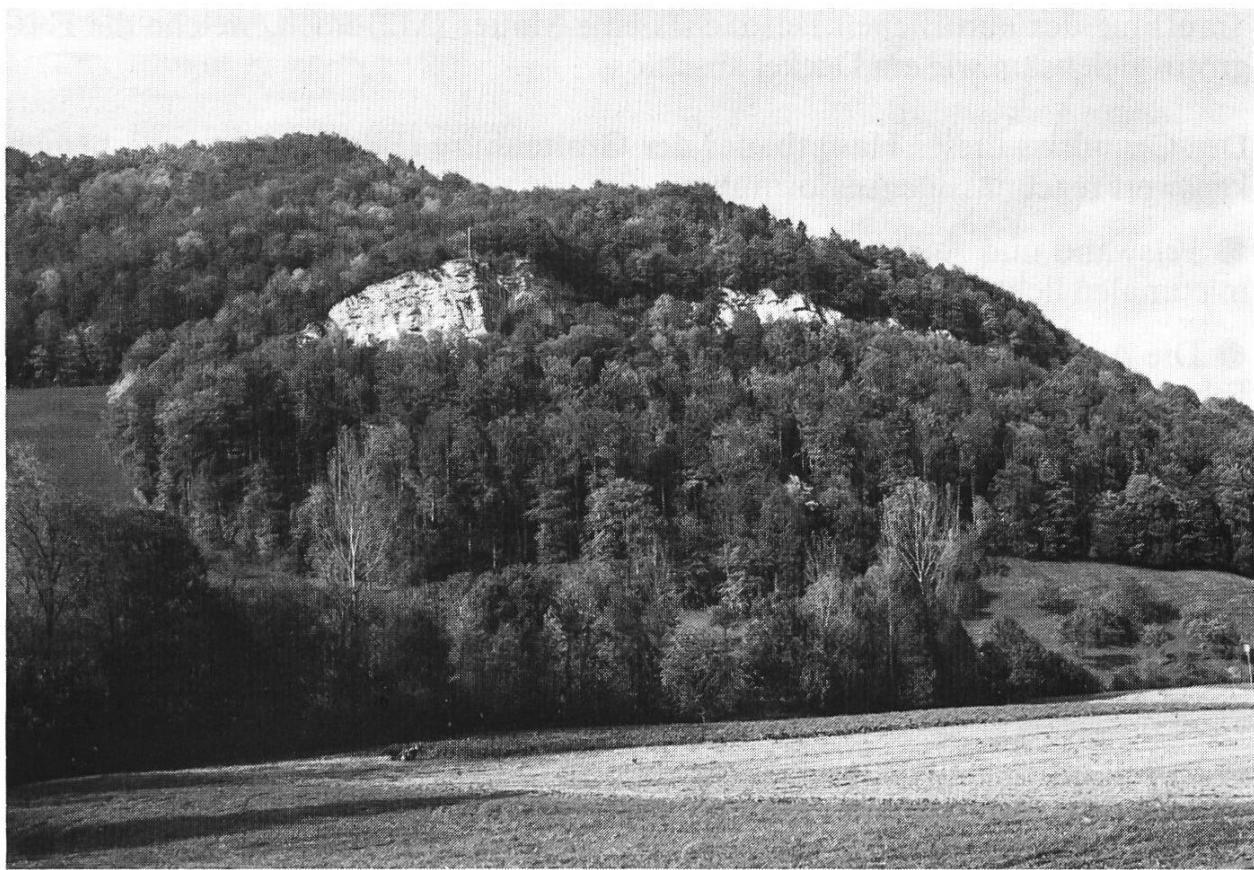


Bild 1. Riedflue und Ränggen, Blick gegen Norden.

Burganlage

Hauptbau

Die Burgstelle Riedflue (LK Hauenstein, Koordinaten 627.97/248.99) liegt in einer Felswand am südöstlichen Abhang des Ränggen (Bild 1). Sie überschaut die Gabelung des Diegertales kurz unterhalb von Eptingen. Es verzweigen sich hier die beiden Juraübergänge über den Chilchzimmersattel und die Challhöchi, welche auf die obere Hauensteinroute im Westen bzw. die untere im Osten ausmünden.

Die Anlage der Grottenburg nutzt ein eiszeitlich ausgekolktes, ungefähr auf halber Höhe in die Fluh hineinreichendes Felsband, welches in einer Felsnische ausläuft. Knapp unterhalb dieser vom Wetter geschützten Höhlung weicht der Felsabbruch gegen den Fuss der Fluh in einen weiteren Überhang zurück. Gegen Westen vereinigen sich die obere und die untere Felsstaffel zu einer lotrechten Wand, während sich die untere östlich im Hangschutt verliert und derart den einzigen Zugang auf das Felsband mit der Burg ermöglicht.

Die Erbauer der Burganlage schroteten den abfallenden Boden der Felsnische zu einer im Mittelteil planen Plattform ab und zogen ungefähr längs der

Trauflinie des natürlichen Felsdaches eine Mauer (M2) hoch, welche die Felsgrotte gleichsam wie ein Deckel abschloss.

Der Grundriss dieses Hauptbaues der Grottenburg (Bild 2), zeigt eine bemerkenswert regelmässige Ausformung:

- Felswand und Aussenmauer begrenzen eine rautenförmige Innenfläche mit maximalen lichten Massen von ca. 18 m und ca. 7 m.
- Die Aussenmauer löst sich in einem Achtelskreis vom Scheitel des östlichen Felspfeilers, verläuft geradlinig zur ausgesetzt auf einer zentralen Felsrippe liegenden äusseren Rautenecke und spannt sich von dort ebenso geradlinig zu einem offensichtlich zur Verankerung genutzten Felsriss im westlichen Abschluss des Felsbandes.
- Die Innenfläche des Hauptbaues wird durch drei durchgehende Quermauern unterkammert. Diese Quermauern verlaufen zueinander sowohl annähernd parallel wie auch in auffallend übereinstimmenden Zwischenweiten: Der lichte Abstand liegt bei ca. 3,5 m.
- In den stumpfen Rautenecken der kurzen Mittelachse des Hauptbaues liegen talseitig in der Aussenmauer eine Eingangsoffnung, bergseitig, eingeschmiegt in einen natürlichen Felswinkel, die ihrerseits beeindruckend ebemässig ausgehauene und eingefasste Zisterne.

Die Aussenmauer des Hauptbaues ist zweischalig mit grossen Blöcken gemauert, der Kern mit kleinen Kalksteinen und Mörtel aufgefüllt. Die auf Sicht gemauerten Flächen erscheinen lagig geschichtet, wobei Bänder mit horizontal liegenden Kalksteinplatten mit solchen quadratischer oder hochstehender Mauersteine wechseln. Die Mächtigkeit der aufgehenden Mauerreste liegt einheitlich bei 0.8 m.

Die Quer- oder Binnenmauern M1, M5 und M7 sind mit einer mittleren Stärke von 0.5 m deutlich geringer dimensioniert als die Aussenmauer M2 des Hauptbaues. Ihr Aufbau ist jener ähnlich: Die Mauerschalen sind, wenn auch weniger ausgeprägt, lagig geschichtet, der Zwischenraum mit handgrossen Geröllen ausgezwickt. Im Gegensatz zur Aussenmauer haben sich insbesonders bei der Quermauer M5 grosse Flächen eines steinsichtigen ('rasa pietra') Verputzes mit ausgeprägtem Fugenstrich erhalten.

Die Durchgangsoffnungen der Quermauern M1 und M7 sind den anfänglich durchgehenden Mauerscheiben ausgebrochen und die Leibungen neu vormauert worden. Die Quermauer M5 scheint von Anbeginn an mit dem Durchlass aufgeführt worden zu sein. Bei allen drei Durchgängen liessen sich auf gemörtelten Schwellen-Unterkonstruktionen verkohlte Balkenreste fassen, welche in seitliche Verankerungs-Aussparungen hineinreichten. Horizontale wie auch den Leibungen nach aufsteigende Mörtelbrauen deuten zudem die Gerichte gänzlich verschwundener Blockrahmentüren an.

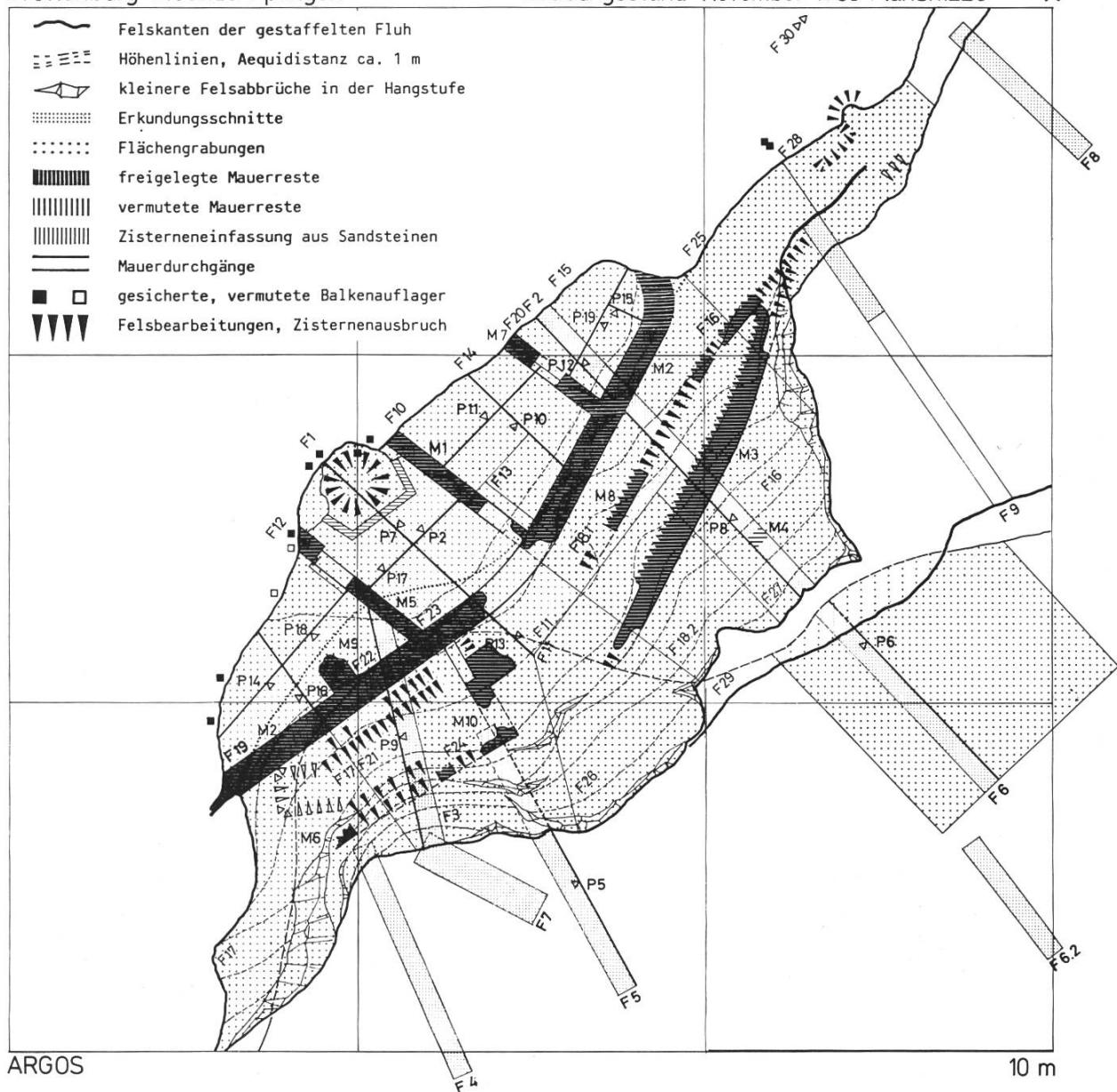


Bild 2. Grottenburg Riedflue, Grabungsplan November 1983.

Die Nummerierung der Innenräume fehlt: von rechts nach links: I, II, III (mit Zisterne), IV.

Die in Raum III freigelegte Zisterne präsentiert sich als halbmondförmiger, ca. 1 m tiefer Felsausbruch, trapezartig gesäumt von einer Brüstung aus gemörtelten, überraschend schlecht gefugten Sandsteinblöcken. Boden und Wände des Ausbruches zeigten sich mit einem olivfarbenen Lehm ausgestrichen. Eine an der rückseitigen Felswand horizontal laufende Nut schliesst beidseitig höhengleich an die Brüstung an. Zusammen mit paarweise in Fels und Brüstung eingetieften Balkenlagern deutet sie eine Überdeckung der Zisterne an.

In der Felsrückwand der Grotte deuten mehrere eingehauene Balkenauflager die verschwundene Konstruktion zumindest eines Obergeschosses an. Für weitere Geschosse fehlen diese Aufschlüsse, was deren früheres Vorhandensein nicht

a priori ausschliesst. Bei der Zerstörung der Burganlage durch einen Brand sind in der abgeschlossenen Felsgrotte Temperaturen entstanden, welche die Felswand und insbesonders das Felsdach förmlich 'kochten'. Felsbearbeitungen weiterer Geschosse wie auch Spuren eines allfälligen Dachanschlusses sind uns aus diesem Inferno keine überkommen.

Vorbauten und Zugang

In der Hangstufe vor der nordöstlichen Aussenmauer des Hauptbaues konnte über spärliche Mauerreste, Fundationskerben und Mörtelflecken ein Mauerzug (M8) belegt werden, welcher ca. 1,5 m unterhalb der Aussenmauer parallel dieser verläuft. Diese Reste dürften den ehemaligen Zugang zum Hauptbau nachzeichnen. Bekräftigt wird diese Deutung durch eine nördlich der auslaufenden Fundationskerbe anschliessende Abschrotung des Felsbandes, auf welcher Sandsteintrümmer offensichtlich eines Tores, so Fragmente gefaster Gewändsteine, gefunden wurden. Die Ausbildung dieser ansonsten gänzlich verschwundenen Toranlage ist nicht mehr belegbar. Felsbearbeitungen lassen vermuten, dass eine Quermauer in Form einer Traverse das abschüssige Felsband abschloss.

Unterhalb der Zugangsmauer M8 verläuft, wieder auffallend parallel zur Aussenmauer des Hauptbaues, ein weiterer, ungleich mächtigerer Mauerzug (M3). Im nördlichen Felsband mit M8 zusammenlaufend bzw. daran anstossend gründet er anschliessend tief im Felskar östlich der zentral vor dem Eingang abfallenden Felsrippe.

Die Funktion dieser Mauer ist noch ungewiss. Für eine blosse Verbreiterung des Zuganges erstaunte der dazu getroffene Aufwand. Gegen eine Deutung als Vorbau des Hauptbaues sprechen vordergründig 'typologische Unvereinbarkeiten': Der Nachteil der Höhlungsburgen liegt in der Verletzlichkeit ihres Vorgeländes. Wenn — wie am Beispiel der Riedflue gegeben — die Felshöhen zugänglich und nicht gesichert sind, ist es ein leichtes, auf Bauten ausserhalb der Trauflinie zerstörend einzuwirken. Umgekehrt kann diese die Felsstufe zum Hang abschliessende Mauer auch als vorgeschobene Sicherung des Hauptbaues gedeutet werden.

Etwas eindeutiger liegen die Verhältnisse im westlichen Felskar. Auch hier zeigt sich ein parallel zum Hauptbau verlaufender Mauerzug (M6), dessen Gründung in der tief ausgehobelten Runse, nahe dem Felsabbruch zum untern Überhang, ans schier Unglaubliche grenzt. Obwohl ebenfalls nur durch wenige Mauersteine und Fundationskerben belegt, lässt sich durch ein in der westlichen Felswand vertikal ausgehauenes Verankerungslager insgesamt eine Mauerflucht erschliessen, welche mindestens bis auf Höhe des Mauerfusses von M2 reicht. Mit dieser Höhe korrespondieren auffallend zwei vor M2 gestuft aus dem Felsen geschröterte Auflager über die ganze Karbreite. Verkohlt aufgefundene Balkenköpfe auf dem einen Lager schliessen das gedankliche Gerüst auch konstruktiv: Von der Hangmauer M6 spannte sich zum Fuss des Hauptbaues vermutlich eine Bodenkonstruktion, welche über dem jäh abfal-

lenden Hang eine offene Plattform oder die Unterlage für einen nicht weiter erschliessbaren Vorbau schuf.

Nebenanlagen

Die zu Beginn der Ausgrabung erfolgte Untersuchung der unteren Balm blieb, was Besiedlungsreste an Ort betrifft, ergebnislos.

Umsomehr Überraschungen bot die Untersuchung der über und seitlich der Burg aufragenden Felswand. Mit Seilwerk, Steigbügeln und Strickleitern wurde hier der Zugang zu weiteren, allerdings viel kleineren Felsnischen möglich gemacht. In einer, gelegen ca. 10 m vor dem östlichen Felspfeiler der Grotte und um 15 m über dem Felsfuss zeigten sich den etwas fassungslosen Ausgräbern Felsbearbeitungen eines ungeahnten Ausmasses.

Die Bodenkante der Nische erwies sich als soweit abgearbeitet, dass eine in winzigen Resten gesicherte Stütz- oder Brüstungsmauer darauf fussen konnte. Im Nischeninnern fanden sich Überbleibsel einer mit einem Mörtelguss verfestigten Planie. An der Nischen-Rückwand scheint eine Schichtfuge, aus welcher witterungsabhängig Wasser austritt, durch ein bananenförmig in halber Höhe in den anstehenden Felsen eingetieftes Becken trockengelegt worden zu sein. Ein den Ausgräbern schon vorher als etwas 'unorthodox' aufgefallener Felsabsatz, welcher vom östlichen Felspfeiler zu besagter Nische hinführt, entpuppte sich nach Beseitigung der Efeuranken als ein in die lotrechte Felswand gehauener Quergang. Balkenlöcher lassen hier auf zusätzliche Konstruktionen aus Holz schliessen. Der Quergang setzt, ca. 8 m über der Burgplattform, genau über dem äusseren Anschlusspunkt der Aussenmauer an den östlichen Felspfeiler an (es kann dies als weiterer Hinweis auf eine Mehrgeschossigkeit des Hauptbaues gewertet werden). Und wozu der ganze Aufwand? Für einen thronartigen Sitz, schalenförmig eingetieft in die östliche Felswange der Nische . . .

Die Anlage dieses Hochsitzes ist in der Schweiz ohne Beispiel. Weder die Grabungsleitung noch zugezogene Fachleute vermochten deren Bedeutung bisher schlüssig zu klären. Gegen eine wehrtechnische Funktion spricht deren Ausgesetztheit, für eine Einrichtung der Beschaulichkeit verblüffte der dazu geleitete Aufwand.

Schichtenverhältnisse

Auf eine detaillierte Auslegung der bis auf die Sondierungen 1968 ungestört angetroffenen Schichten soll hier verzichtet werden. Als wichtigste Aufschlüsse zu den Besiedlungsphasen seien genannt:

- Ein über den ganzen Hauptbau festgestellter Brandhorizont belegt eine Zerstörung der Burg durch das Feuer.

● Eine unter den Quermauern und fragmentarisch in Felswinkel gefasste zweite Brandschicht lässt auf einen vorhergehenden Brand, mithin auf einen Vorläuferbau in zumindest vom Grundriss her ähnlichen Ausmassen schliessen.

● Ein dritter Horizont mit Aschenresten, spurenhaft aufgeschlossen im Planum der Felsplattform, bezeugt 'menschliche Aktivitäten' in einem noch ungewissen Zeitraum vor Erstellung der nun ergrabenen Anlage.

Die Angaben zur Zusammensetzung der Schuttmassen seien auf zwei Hinweise beschränkt:

● In den Räumen I, II und III, unsicherer in Raum IV, liessen sich Überreste verschiedenartiger Boden-Estrich-Konstruktionen aussondern. Dem felsnahen Horizont des Hauptbrandes sowie weiterer Hinweise zufolge sind diese Böden aus Obergeschossen verstürzt.

● Entlang der östlichen Aussenmauer des Hauptbaues sowie längs einzelner Quermauern fanden sich grosse Mengen gebrannter Rutenlehmfragmente. Es lässt dies auf eine Leichtbauweise der fraglichen Quermauern in den Obergeschossen, möglicherweise ebenfalls der Aussenmauer schliessen (Fachwerkkonstruktion, mit Rutengeflecht und Lehm ausgefacht).

Funde

Bestand (Bild 3)

Obwohl der Verfasser um die Anschaulichkeit der Funde einer Ausgrabung weiss, müssen sich auch diese Ausführungen auf ein das grundsätzliche Bild zeichnende Hinweis beschränken. Die Sichtung und Inventarisierung des reichen Fundgutes ist noch im Gange, die Auswertung erst angelaufen.

Die Annahme einer mittelalterlichen Burgstelle wird durch die Zusammensetzung des Fundgutes klar bestätigt. Mit dem Pferdezubehör (Hufeisen, Pferdestriegel, Trensen) und den Waffenteilen (Pfeileisen), mit dem Schmuck (Buntmetallschmuck, Glasperlen, Amulettkapsel) und dem Spielgerät (Würfel, Spielfiguren) haben sich die vertrauten Hinweise auf die Zugehörigkeit der Bewohner zur kriegerischen Oberschicht der Bevölkerung erhalten. Daneben fehlen auch die Zeugnisse der 'Häuslichkeit' nicht, so dokumentiert in reichhaltigen Keramikfragmenten, Truhenschlössern, Werkzeugen bis hin zu Geweberesten. Ergänzt wird diese bewegliche Habe durch Funde der baubezogenen Ausstattung, so Türschlösser und insbesonders den Architekturen. Als glückliche Fügung darf die Aufdeckung eines Abfalldepots unter einer Felsrunse am Fluhfuss sowie die Bergung von Getreide- und Früchteresten im Hauptbau bezeichnet werden.

Als einmaliger Fund wird eine Amulettkapsel gewertet, welche aus dem Zisternensumpf geborgen wurde. Die um den Hals zu hängende elfenbeinerne

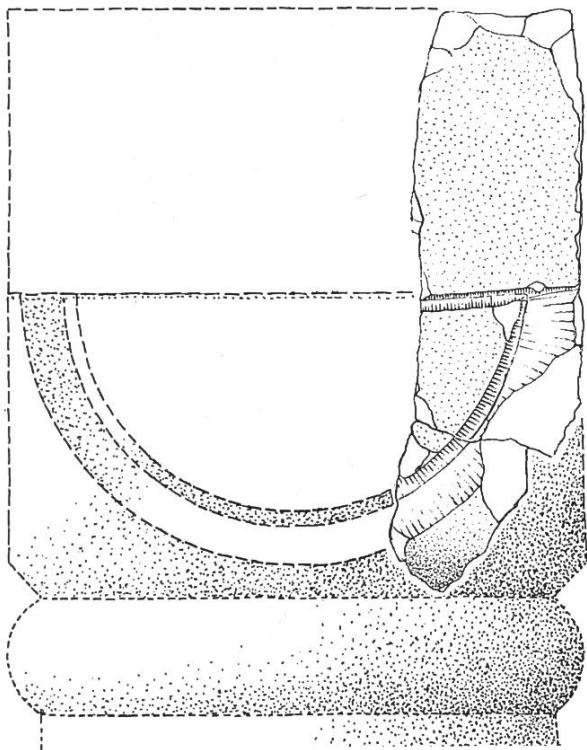


Bild 3. Rekonstruktionsversuch eines Würfelkapitells.

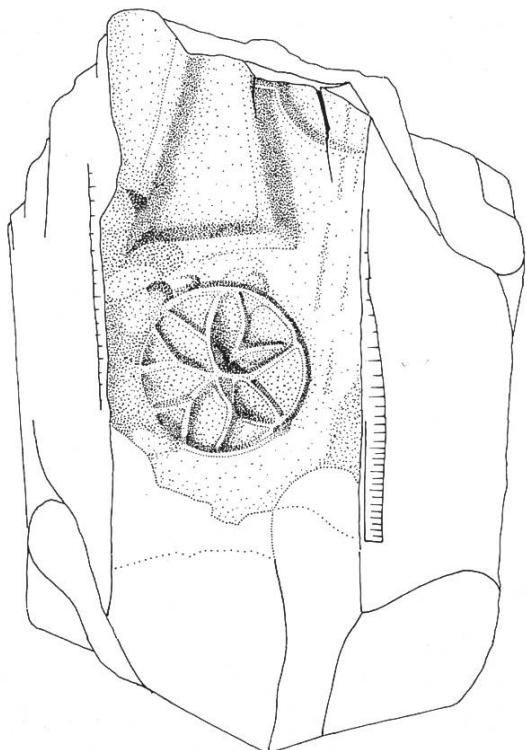


Bild 4. Architekturstück mit Sechspassrosette.

Kapsel ist allseitig reich geschnitten und vergoldet. Ihr Inneres birgt ein in seiner Bedeutung noch unerklärliches Glasplättchen . . .

Als nicht minder ausserordentlich darf die architektonische Ausstattung der Burg bezeichnet werden. Neben Trümmern einer Türeinfassung aus Halbsäulenprofilen haben sich Säulenfragmente mehrerer 'Kaliber', Würfelkapitelle (Bild 3) sowie vermutlich Einfassungssteine zu Türen und Fenstern mit zum Teil ornamentalem Schmuck erhalten. Prunkstück dieser Fundgruppe aus Sandsteinen bildet das Bruchstück vermutlich eines Pfeilers, gearbeitet als dreieckig kreuzförmige Basis, von welcher ein dreifach gekuppeltes Bündel von Halbsäulen aufsteigt.

Datierung

Die auszugsweise anhand von Keramikfunden oder Architekturfragmenten abgeleiteten und regional abgestützten Datierungen fassen eine Besiedlungsspanne der Grottenburg vom 11. bis ins 13. Jahrhundert. Aussagen zu Siedlungsschwerpunkten oder zu den frühesten mittelalterlichen Belegen können sinnvoll erst getroffen werden, wenn das Fundmaterial in seiner Gesamtheit gesichtet ist.

Immerhin, auch wenn sich einzelne Zuweisungen noch relativieren mögen: Angesichts der Ausbildung der romanischen Architektureile wie auch heraus

ragender Keramikstücke darf die Einreihung der Grottenburg Riedflue in die ältesten mittelalterlichen Steinbauten profaner Funktion der Landschaft Basel gewagt werden.

Vorläufige Folgerungen

Baugestalt

Fassen wir die zur Anlage getroffenen Beobachtungen zusammen, so ergibt sich vorläufig folgendes Bild:

- Der Hauptbau der Grottenburg füllte den gesamten von der Trauflinie abgegrenzten Innenraum der Felsnische. Im Osten lassen sich zwei, im Westen mindestens ein Geschoss erschliessen.
- Der Abschluss des Baues nach oben lässt sich der Brand- und Verwitterungseinwirkungen wegen nicht schlüssig rekonstruieren. Angesichts des Verlaufes des westlichen Flügels der Aussenmauer vor der Trauflinie ist — da eine Abwitterung der Fluh um dieses Mass ausgeschlossen werden kann — eine Abschlusskonstruktion in Form eines Schrägdaches wahrscheinlich.
- Der Hauptbau war zumindest im Sockelgeschoss unterkammert. Für das Obergeschoss sind neben Abwandlungen in Leichtbauweise auch zusammengelegte Räume denkbar.
- Im Vorgelände des Hauptbaues findet sich ein System von Stützmauern und Felsbearbeitungen, welches, gedeutet als ein Kranz von Plattformen, Vorbauten und Stegen, die nutzbare Fläche der Gesamtanlage einseitig schalenförmig um den Hauptbau der Grotte erweiterte.

Ausbaustufen

Die Bauuntersuchung ist zum Zeitpunkt dieses Berichtes nicht abgeschlossen. Auf Grund der Beobachtungen während der Ausgrabung darf dennoch die folgende Skizze einer 'Bauphasenzerlegung' gewagt werden:

1. Die Aussenmauer des Hauptbaues wird gemäss dem Verlauf von M2, möglicherweise aufliegend auf einer alten Plattformbegrenzung, hochgezogen. Der Sockel der Aussenmauer weist noch keine Öffnungen auf. Der Zugang zur Burg erfolgt vermutlich über einen Hocheingang, mit welchem möglicherweise der Quergang und der Hochsitz in der Felswand in Verbindung stehen. Die Sockelräume werden nicht oder dann nur zu untergeordneten Zwecken genutzt.

Das 'Hochparterre' verfügt über eine leichte Bodenkonstruktion (Prügel- oder Plankenböden), abgestützt vermutlich längs der Aussenmauer und der Felswand.

2. Das 'Hochparterre' wird umgebaut — und möglicherweise der Bau um ein weiteres Geschoss aufgestockt.

Der vermutete Holzboden wird durch einen mit Kalksteinen armierten Lehm-Mörtel-Estrich auf einem Holzunterbau ersetzt. Diese überschwere Konstruktion kann nicht mehr auf den alten Auflagern abgestützt werden. Der Einfachheit halber werden im Sockelraum in gleichen Spannweiten die Quermauern M1, M5 und M7 eingezogen — bis auf M7 ohne Durchgangsöffnungen — und die Unterzugsbalken der Tragkonstruktion neu auf diesen Quermauern abgestützt.

Die Quermauern stehen auf einer feinen Schuttschicht entweder eines Vorläuferbaues oder auf Ablagerungen eines Brandes vor Zerstörung der Gesamtanlage. Ein Ausbrennen des hölzernen Innenausbaues könnte Beweggrund zur Einbringung der aussergewöhnlichen Bodenkonstruktion sein.

3. Die Burg erfährt eine Ausweitung nach unten, das 'Hochparterre' einen Ausbau zum 'piano nobile'.

Das Sockelgeschoss wird zusätzlichen Nutzungen dienstbar bzw. zugänglich gemacht. In die Aussenmauer des Hauptbaues wird ein neuer ebenerdiger Eingang gebrochen und ebenso die Quermauern M1 und M7 geöffnet. In den Räumen II und III sowie teilweise in I und IV werden die 'Rundungszwickel' des Felsfusses weggeschrotet, um das Felsplateau in der maximal möglichen Tiefe nutzen zu können. Die Quermauern verbleiben auf Felsrippen, welche den vorherigen Verlauf des Grottenbodens anzeigen. Im selben Arbeitsgang wird in Raum III die Zisterne ausgebrochen und mit möglicherweise zweitverwendeten Sandsteinen eingefasst.

Erbauer

Die fünf im Raume Eptingen/Diegt auf der nördlichsten Jurakrete bekannten Burgstellen werden allesamt den Eptingern zugeschrieben. Es scheint daher naheliegend, auch bei der Grottenburg Riedflue das Wirken dieser frühen Ministerialien des Fürstbischofes von Basel anzunehmen.

Vergleicht man, soweit aufgeschlossen, die Zeitstellung der Funde all dieser Burgen, so käme, da am weitesten zurückreichend, der Grottenburg Riedflue die Bedeutung einer Stammburg der Eptinger zu.

Ein winziger Beleg scheint diese Zuordnung fast 'zu schön' zu bestätigen: Eine zu Riedflue auf einem Architekturteil gefundene Verzierung in Form einer Sechspassrosette stimmt auffallend mit dem älteren Hauszeichen der Eptinger, dokumentiert beispielsweise in Ettersteinen ihrer Herrschaft Pratteln, überein . . . (Bild 4).

Eine Zuweisung an die Eptinger wirft aber auch neue Fragen auf. Warum beispielsweise konnte der bei Riedflue aussergewöhnliche Ausstattungsgrad des Hauptbaues beim Aufbau der weiteren Rodungsburgen um Eptingen nicht weitergeführt werden?